

# Mein Land!

Autor(en): **Zahn, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **7 (1903)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575685>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

seine zehn schmutzigen Finger auf und dann noch zwei, zum bessern Verständnis.

„Ich gebe sechshundert,“ bietet Cyrus, eingedenk Geraldinens Warnung.

„Da ist er,“ sagt der Araber kühl und zuckt die Achseln. Cyrus händigt ihm das Geld ein.

„Das ist für dich, Sirena,“ sagt er, den Vorhang über der Schwester Arm legend; „du kannst ihn im Turmzimmer aufhängen, wenn wir wieder in Cincinnati sind.“

„O, wie gut du bist!“ ruft Sirena herzlich und gibt ihm einen Kuß.

„Das sieht Cyrus gleich!“ lacht Corona. „Er weiß nicht, wie er die Dollar rasch genug loswerden kann. Ja, er ist ein famoser Geldausgeber, aber auch ein famoser Geldmacher.“

„In Amerika ist ein Dollar rascher erworben, als in England ein Schilling,“ sagt Cyrus entschuldigend, „aber auch viel leichter ausgegeben. Das sage ich immer, wenn ich ins alte Land komme, man hat da wirklich Mühe, das Geld loszuwerden, damit es sich nicht anhäuft.“

„Ich habe diese Schwierigkeit noch nie kennen gelernt,“ murmelt Dumaresq mit bitterer Ironie vor sich hin.

„Wahrscheinlich nicht!“ antwortet Cyrus mit erfrischender amerikanischer Offenheit. „Aber Sie haben Ihren Kopf auch noch nie fürs Geschäft gebraucht, sonst wären Sie jetzt einer der reichsten Männer. Sie haben sich mit etwas anderem beschäftigt, das Besseres einträgt als Geld — Ruhm, und einen ehrenvollen Namen in der Weltgeschichte. Was mich betrifft, ich tauschte mein Schweineexportgeschäft und den gefülltesten Geldsack gern gegen die Ehre ein, die enzyklopädische Philosophie geschrieben zu haben!“

Habiland Dumaresqs Inneres zieht sich zusammen. Himmel! Ein Schweinehändler auf der Höhe irdischen Erfolges! Aber — der Mann muß enorm reich sein. Uebrigens sind diese jungen, gesunden Amerikaner sehr plastisch. Junge Gemeinden gleichen in mancher Beziehung jungen Individuen. Wie die Masse ist, so ist die Einheit. Es ist nicht vorauszu sehen, was man aus einem Amerikaner machen kann, wenn man ihn jung in feste Hand nimmt und während zwei oder drei Jahren unausgesezt dem Einfluß einer neuen Umgebung preisgibt. Die Amerikaner haben viel unentwickeltesten Takt; sie brauchen nur Verkehr mit verfeinerter Gesellschaft, um diese latente Fähigkeit an die sichtbare Oberfläche zu bringen.

Für den nächsten Tag haben die Mädchen einen Ausflug in die Stadt hinunter geplant. Cyrus begleitet sie.

Die Wintergäste in Algier wohnen alle an den Mustaphahügeln, zwei bis drei Meilen von Stadt und Hafen entfernt. Ein halbschneidiger arabischer Saumpfad, abwechselnd mit steilen, eingesunkenen Stufen, führt Fußgänger direkt in die Stadt hinunter. Die Wagen haben eine langgestreckte Zickzackstraße

zu benützen, und diese fährt unsere kleine Gesellschaft jetzt hinunter.

Einmal innerhalb der Stadtmauern angekommen, fühlt sich Psyche mitten im Herzen des Islam. Algier ist die belebteste und anziehendste Stadt am Mittelmeer. Schmutzig, übelduftend, afrikanisch wenn man will, aber lebensvoll von einem Ende zum andern.

Geraldine, die hier wie zu Hause ist, macht den Führer: über einen großen Platz mit wohlgepflegten Gartenanlagen in französischer Art, an einem Theater vorbei, das in Größe und Bauart mit einem der schönsten Parisertheater konkurrieren könnte, durch ein enggepfropftes, ungefundes, aufwärtsstrebendes Araberquartier, in dem alles andere eher als Milch und Rosenwasser fließt, durch ein Spinnwebgewebe von Straßen, bei deren Anlage der Erbauer sich von dem Prinzip leiten ließ, daß es vom Uebel sei, zu leicht an ein Ziel zu kommen. Die Hauptstraße hat Arkaden wie in Paris, aber welcher Unterschied in der Bevölkerung! Araber, Mohren, Kabylen und Neger, Juden, die Köpfe in enge schwarze Mützen gepreßt, als ob sie gleichzeitig am Mumpfs und am Zahnweh litten, verhüllte Frauen, die oberhalb ihres Schleiers nur große schwarze Augen zeigen, die aber mit diesen Augen und den Fingern, die aus den Falten ihrer Kleidung gucken, so geschickt kokettieren, daß Cyrus die weisen Vorsichtsmaßregeln ihrer Herren Gebieter begreift!

Sie treten in einen großen Bazar ein. „Du bist müde, Psyche,“ sagt Geraldine; „setz dich hier auf einen Stuhl und warte, bis wir von oben herunterkommen!“

Psyche ist einverstanden. Der Gang durch das Gewimmel und die reiche Augenschau hat sie ein wenig angegriffen. Sie nickt lächelnd den andern nach, die eine schmale Wendeltreppe emporsteigen, um im obern Stockwerk noch Einkäufe zu machen. In diesem Bazar ist fast alles zu haben. Unten sind die großen Kunstgegenstände. Oben allerlei Toilettenartikel, Porzellan, Schmuck- und Nippfachen. Psyche schaut sich um. Draperien, in Seide und Gold gestickt, hängen an den Wänden, antike Waffen, Bronzen, Marmorstatuen, Gemälde. Die letztern wiegen vor. Psyche betrachtet sich einige davon genauer. Auf der Staffelei in einer Ecke steht das Bild eines arabischen Mädchens. Psyches Herz steht eine Sekunde still. Sie ist keine Kunstkennerin; aber die Liebe hat sie mehr gelehrt als jahrelanger Aufenthalt in Museen und Gallerien. Sie erkennt Linnells Hand sofort. Die Farbe flieht gänzlich aus ihren Wangen. Sie betrachtet das Bild lange und angestrengt, sie saugt jede Linie in sich ein. Dann, zum ersten Mal seit sie in Algier ist, steigt die Wolke wieder vor ihr auf, der Raum und das Bild zerfließen in Dunkelheit vor ihren Augen. So sitzt sie mit stillem Jammer auf dem Gesicht, als die andern zurückkommen.

(Fortsetzung folgt).

## Mein Land!

Mein Land, nun strahl' ich so dich an  
Mit Augen, freudefeuchten,  
Weil just ein Bild mir's angetan  
Voll Lachen und voll Leuchten!

Weil just das Haus mir kam zu Sinn,  
Das Hüttlein mit vier Stuben  
Am Berghang dort, und die, die drin  
Sich müht für ihren Buben!

Weil dort das Haus am steilen Rand  
Und die sich drin muß plagen  
Und du, mein Land, mein Schweizerland  
So lieb sind, nicht zum sagen!

Weil just der Firm da oben strahlt,  
Als sei es Gott zu Ehren,  
Weil rings den fels der Spätschein malt,  
Als ob dort Rosen wären.

Mein Land, nun muß ich jauchzen eins  
Und kann und kann nicht schweigen,  
Weil, was da glänzt so sel'gen Scheins,  
Daheim ist und mein Eigen!